

Dr. Josef Lange

Gedanken zur „Abraham-Geschichte“ im Trinitatis-Gottesdienst am 04.06.2023

Liebe Gemeinde, liebe Gäste,

wir haben vorhin einen bemerkenswerten Text aus dem Buch Genesis, dem ersten Buch der Heiligen Schrift der Juden und der Christen, gehört. Bemerkenswert deshalb, weil dort eine nach menschlichem Ermessen kaum nachvollziehbare Aussage gemacht wird: „Der Herr sprach zu Abram, geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ und dann folgt der Satz: „Da ging Abram, wie der Herr ihm gesagt hatte“. Da macht sich jemand auf den Weg, ohne zu wissen, wohin dieser Weg führt, auch wenn die Zusage erfolgt, er werde zu einem großen Volk mit großem Namen werden, das gesegnet sei und das selber ein Segen sein solle. Mit welcher Glaubenskraft muss dieser Abram ausgestattet gewesen sein? Ist das für uns als Menschen des 21. Jahrhunderts vorstellbar und nachvollziehbar? Würden wir uns auf einen solchen Auftrag mit so viel Ungewissheit einlassen?

Abraham - Vater des Glaubens, so lautet das Motto des heutigen Gottesdienstes und Trinitatis-Empfangs. Abraham - Vater des Glaubens nicht nur für Juden seit Jahrtausenden, sondern auch für Christenmenschen von Beginn an bis heute. Aber: wenn diese Aussage zutreffend sein soll, woher kommen dann bis heute Judenfeindschaft und Antisemitismus auch in unseren Kirchen, in unseren Gemeinden, unter Christenmenschen? Haben wir vergessen, dass Jesus von Nazareth Jude war? Sein Stammbaum im Matthäusevangelium verweist auf männliche jüdische Vorfahren, aber auch auf vier Frauen aus anderen Völkern, die als Mütter zu den Vorfahren gehören. Haben wir vergessen, dass Jesus nicht nur im Judentum aufgewachsen ist, sondern auch den jüdischen Glauben praktiziert hat, dass er regelmäßig in die Synagoge gegangen ist, dass er dort wie andere die Thora ausgelegt hat, dass er die Thora-Gesetze eingehalten hat? Haben wir vergessen, dass es in Matthäus 5,17 heißt: „Meint nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“?

Haben wir vielleicht vergessen oder gar nicht zur Kenntnis genommen, dass es im Römerbrief des sich selbst so nennenden Heidenapostels Paulus heißt: „Ich frage nun: hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Das sei fern! Ich bin doch auch ein Israelit, aus dem Geschlecht Abrahams vom Stamme Benjamin. Gott hat sein Volk, das er sich vorher erkor, nicht verstoßen“ (Röm 11, 1f.). Und wenige Sätze später heißt es - bildlich - an die Adresse der sogenannten Heidenchristen: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11, 18). Damit wird bekräftigt, dass „das Heil aus den Juden kommt“ (Joh 4, 22), wie Jesus nach dem Johannes-Evangelium der samaritanischen Frau erklärt.

Doch zurück zum Lesungstext. Die Geschichte, die nur auszugsweise vorgelesen wurde, würde heute in der Boulevardpresse als „Dreiecksbeziehung“ bezeichnet. Abram ist verheiratet mit Sarai, die Ehe ist unfruchtbar. Kinder waren und sind in Nomadenfamilien die ursprüngliche Sozialversicherung, d. h. Vorsorge für das Alter, wenn man selbst nicht mehr dazu in der Lage ist, für den Lebensunterhalt zu sorgen. Um dem vorzubeugen, schlägt Sarai ihrem Mann vor, mit ihrer Sklavin ein Kind zu zeugen. Abram folgt dem Vorschlag, schläft mit Hagar, die auch schwanger wird und einen Sohn zur Welt bringt, der den Namen Ismael erhält. Nicht vorgelesen wurde die Passage, dass Sarai zwischenzeitlich eifersüchtig wurde auf die schwangere Hagar und sie mit Zustimmung Abrams so schlecht behandelte, dass sie in die Wüste floh. Dort spricht der Engel des Herrn zu ihr, sie solle zu ihrer Herrin zurückkehren, sie werde einen Sohn gebären, den sie Ismael nennen solle, denn der Herr habe auf ihre Not gehört. Und es heißt: „Ich will deine

Nachkommen so zahlreich machen, dass man sie vor Menge nicht wird zählen können“. Hagar kehrt zurück, ihr Sohn wird geboren und wächst in der Familie auf.

Einige Jahre später folgt der Bund zwischen dem Herrn und Abram, bei dem der Herr zu Abram sagt: „Du sollst Vater einer Menge von Völkern werden. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein“ (Gen 17, 4f.). Auch Sarai erhält einen anderen Namen, nämlich Sara, der ein Sohn geschenkt werden soll, dem Abraham den Namen Isaak geben soll.

In der Passage über die Erscheinung des Herrn in Mamre ist bemerkenswert die Aussage, dass Sara über die in Aussichtsstellung eines Sohnes lacht: Sie glaubt nicht. Abraham aber glaubt offenkundig doch, dass das nach menschlichem Ermessen Unmögliche, als 100-jähriger von einer 90-jährigen einen Sohn zu bekommen, tatsächlich geschehen kann. Abraham – Vater des Glaubens.

Als Isaak entwöhnt wird, wird Sara erneut eifersüchtig auf ihre Magd Hagar und deren Sohn Ismael und fordert ihren Mann Abraham auf, beide zu verstoßen. Beide wurden von ihm buchstäblich in die Wüste geschickt, dort aber durch den Engel des Herrn gerettet. Weiter heißt es, dass der Herr mit dem Knaben war, er heranwuchs und eine Frau aus Ägypten heiratete. Ismael hatte zwölf Söhne und gilt als Urvater der Araber (Gen 25, 12 ff.). Im Koran gilt Ismael als Gesandter Gottes und zusammen mit Abraham als Erbauer der Kaaba in Mekka, dem heiligsten Ort des Islam.

Isaaks Geschichte mit seinen Söhnen, die er mit Rebecca zeugte, Esau und Jakob, ist in Judentum und Christentum bekannt. Jakob hatte zwölf Söhne, die Väter der zwölf Stämme Israels.

Was lernen wir daraus? Abraham – Vater des Glaubens, Urvater der nach ihm benannten abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Dem Grunde nach müsste eine enge Gemeinschaft zwischen diesen Religionen bestehen, doch die Realität sieht weltweit anders aus. Aber beschränken wir uns auf den Bereich, den wir unmittelbar kennen.

Christliche Kirchen und ihre Vertreterinnen und Vertreter in allen Denominationen kennen und sind auch verantwortlich für antijüdische und antisemitische Auswüchse, die von den antijüdischen Pogromen im Mittelalter bis zur Shoah in Verantwortung des nationalsozialistischen Deutschlands reichen und die trotz der Erfahrung von Nationalsozialismus, 2. Weltkrieg und Shoah noch immer nicht Vergangenheit sind. In Deutschland lag die Gesamtzahl der bundesweit erfassten antisemitischen Vorfälle im Jahr 2022 mit 2.738 um fast 40 Prozent höher als im Jahr 2021 – die Dunkelziffer dürfte noch weit höher liegen.

Wir befinden uns seit einer Reihe von Jahren im „Krisenmodus“ - Corona-Pandemie, Unterbrechung der weltweiten Handels- und Lieferketten, Inflation, Ukraine-Krieg. Krisen befeuern Verschwörungsmythen. Es kommt zu Anfeindungen gegen Gruppen, die für die Probleme der Welt verantwortlich gemacht werden. Und dabei kommt es immer wieder auch zu verbalen und handgreiflichen antisemitischen Angriffen. In einer Einladung zu einer Veranstaltung zum Thema Antisemitismus in Deutschland hieß es kürzlich: „Antisemitismus ... richtet sich gegen das Herz der Moderne und am Ende somit nicht allein gegen Jüdinnen und Juden, sondern gegen alles, was unsere aufgeklärte Welt kennzeichnet: gegen Freiheit und Gleichheit, Urbanität und Rationalität, Emanzipation und Demokratie. Deshalb ist der Kampf gegen Antisemitismus stets auch ein Kampf um die Demokratie“ (Einladung der Hanns Seidel Stiftung zum Vortrags- und Diskussionsabend „Antisemitismus bedroht unsere Gesellschaft – was können wir dagegen tun?“ am 23.3.2023). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Abraham – Vater des Glaubens in einer zunehmend säkular werdenden Gesellschaft? Wird dieser Grundansatz noch verstanden? Müssen wir Christenmenschen in Deutschland als der immer noch größte religiös gebundene Teil der Bevölkerung uns nicht intensiver um den Dialog der monotheistischen Religionen kümmern? Aber haben wir nicht vorher noch hinreichend damit zu tun, den Dialog zwischen den christlichen Konfessionen zu intensivieren? Noch ist es ein besonderes Ereignis, dass drei evangelisch-lutherische Kirchengemeinden und eine katholische Pfarrgemeinde in Hannover gemeinsam im Wechsel zu ihrem Jahresempfang am Sonntag Trinitatis einladen. Wann werden wir so weit kommen, dass dies selbstverständlich wird? Wann werden wir Christenmenschen nicht nur erkennen, sondern auch entsprechend handeln, dass wir uns nicht hinter Kirchenmauern zurückziehen dürfen, sondern in die Gesellschaft hinein zu wirken verpflichtet sind? Sind wir nicht vielfach viel zu mutlos, haben zu wenig Vertrauen in Gottes wirksame Kraft auch heute und in unserer Gesellschaft, um uns der gesellschaftlichen Herausforderungen anzunehmen? Müsste nicht unser Glaube so stark sein, dass wir wie Abraham auf Gott vertrauen und die Gnade und die Menschenfreundlichkeit Gottes verkünden – nicht nur in Worten, sondern auch in tatkräftigem Handeln?

Christliche Kirchen und ihre Mitglieder sollten sich, wie vielfach in letzter Zeit auch in Hannover geschehen, gegen alle Zeichen des Antisemitismus wenden und wehren, denn antisemitische Äußerungen vom rechten und vom linken Rand des politischen Spektrums sind bedrohliche Zeichen dafür, dass nach wie vor Bertolt Brecht recht hat: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“ (Bertolt Brecht, Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo UI).

Wenn wir uns daran machen, bei antisemitischen Äußerungen auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft argumentativ gegenzuhalten, dann müssen wir nicht nur sehr selbstkritisch sein, sondern auch beachten, dass Antisemitismus und Judenfeindschaft auch in manchen gesellschaftlichen Gruppierungen gesellschaftsfähig und verbreitet sind. Und wenn Antisemitismus auch bei schon lange in Deutschland lebenden Muslimen kein unbekanntes Phänomen ist, sollten wir uns hüten, darauf mit Islamfeindschaft oder Islamophobie zu reagieren. Waren wir nicht alle erschrocken, dass in der letzten Woche in Hannover ein Brandsatz gegen eine Moschee geschleudert wurde? Auch hier gilt, dass die Gesellschaft und die Religionsgemeinschaften, vor allem die monotheistischen zusammenstehen und zusammenwirken müssen gegen sich breit machenden Hass in unserer Gesellschaft. Wir haben gemeinsam Verantwortung füreinander und müssen Hass und Gewalt in allen Erscheinungsformen entgegentreten. Und für Antisemitismus gilt, was in der Erklärung „Nein zu Hass und Hetze – Christen und Muslime gemeinsam gegen Islamfeindlichkeit“ des Gesprächskreises „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken bereits im November 2020 formuliert wurde: „Antisemitismus als gesellschaftliches und politisches Problem hat in Deutschland eine besondere Geschichte. Es ist die gesamtgesellschaftliche Aufgabe von Muslim[*inn]en und Christ[*inn]en, gemeinsam und solidarisch dagegen anzugehen. Ursachenforschung, historische Entfaltung und theologische Muster sind zu analysieren und aufzuarbeiten. Die Hauptaufgabe bleibt, mit vereinten Kräften durch Bildung und vor allem durch Begegnung dem Antisemitismus entgegenzustehen“ (a.a.O., Bonn 2020, S. 30).

Diesen Appell sollten wir gemeinsam als christliche Gemeinden mit unseren Partnern in Judentum und Islam beherzigen und entsprechend handeln. Nur so können wir dem Anspruch gerecht werden, der im Motto dieses Gottesdienstes und des anschließenden Trinitatis-Empfangs für die Judentum, Christentum und Islam zum Ausdruck kommt: Abraham – Vater des Glaubens.